



Florian S. Knauß - München
mit Beiträgen von **Nadine Ludwig, Gundula Mehnert (Halle a.d. Saale), Ulrich Sens (Berlin), und Dirk Wicke (Mainz)**

Ein Perserbau auf dem Ideal Tepe bei Karačamirli (Aserbaidtschan)

1 Einleitung

Vor 35 Jahren war ein Bauer etwa 6 km nördlich der Ortschaft Karačamirli bei der Feldarbeit auf eine Kalksteinbasis gestoßen (**Abb. 1**). Der aserbaidtschanische Archäologe Ideal Narimanov erkannte sofort, dass es sich um eine achaimenidische Glockenbasis handelte¹.

Unter seiner Führung kamen Ilyas Babaev, Iulon Gagošidse, Gundula Mehnert und der Verfasser dann im März 2001 nach Karačamirli in der Hoffnung, dass uns dieses Fundstück zu einer bedeutenden Anlage führen würde. Etwa 200 m nord-

¹ Vgl. Furtwängler & Knauß 1996, 374-376 Abb. 9; Knauß 2005a, 208; Knauß 2006, 97-98 Abb. 18.



Abb. 1. Um 1970 bei Karačamirli gefundene Basis K 06/90.



Abb. 2. Blick von der Quelle auf den Tepé II.

westlich des Fundplatzes der Basis liegt ein kaum merklicher Hügel, auf dem nur Absinth und Kameldorn wachsen (**Abb. 2**). Der Boden ist dort gelb und lehmig, statt dunkel wie auf den umliegenden Äckern und Weiden. Kalksteinbruchstücke



und einige an der Oberfläche aufgelesene rotgebrannte Tonscherben fügten sich ins Bild. Daraus folgerten wir, dass an dieser Stelle ein großes Gebäude aus luftgetrockneten Lehmziegeln gestanden haben könnte, zu dem die Glockenbasis gehört haben muss. Vor allem auf die auffälligen Übereinstimmungen der Basis von Karačamirli mit weiteren transkaukasischen Glockenbasen stützte sich unsere Vermutung, dass an diesem Platz eine größere perserzeitliche Anlage zu finden sei, vergleichbar den Bauten in Sari Tepe und Gumbati². Eine Gelegenheit, hier mit archäologischen Ausgrabungen zu beginnen, bot sich erst 2006, als die Akademie der Wissenschaften in Baku ihre Bereitschaft signalisierte, das Projekt zu unterstützen.

Karačamirli liegt im Rayon Şamkir, südlich der Kura (**Abb. 3**). Die Kultur der späten Bronze- und der Eisenzeit Aserbaidschans ist nahezu unbekannt³. Für Westaserbaidschan liegen bis heute nur aus Sari Tepe und aus dem Gebiet des Mingčaur-Stausees publizierte Befunde dieser Periode vor⁴.

² Zum Vergleich der Glockenbasen bereits Knauß 2005a, 208; Knauß 2006, 97-98 Abb. 18. Die achaimenidischen Anlagen von Sari Tepe und Gumbati wurden schon mehrfach besprochen; vgl. zuletzt Knauß 2006, 89-91. 96-97.

³ Vgl. Chalilov 1985, 43-47; Schachner 2001, 298-321; ferner zu einzelnen Fundplätzen Ismizade 1965, 215-217 Abb. 19 (Kara Tepe in der Mil-Steppe); Aliyev & Agazade 1986, 75-80 (Culfa); Bachšaliev 1994, 106-120 Abb. 1. 6 (Oglankala).

⁴ Zu Sari Tepe: Narimanov 1960, 162-164; Chalilov 1985, 44 Taf. I; Babaev 1990, 39-40 Taf. 1; 3-4; Furtwängler 1995, 183-184; Furtwängler & Knauß 1996, 374-376 Abb. 10; Knauß 1999a, 94-96. 101-103 Abb. 9; 10 c; 11; 15; Kipiani 1998, 31-

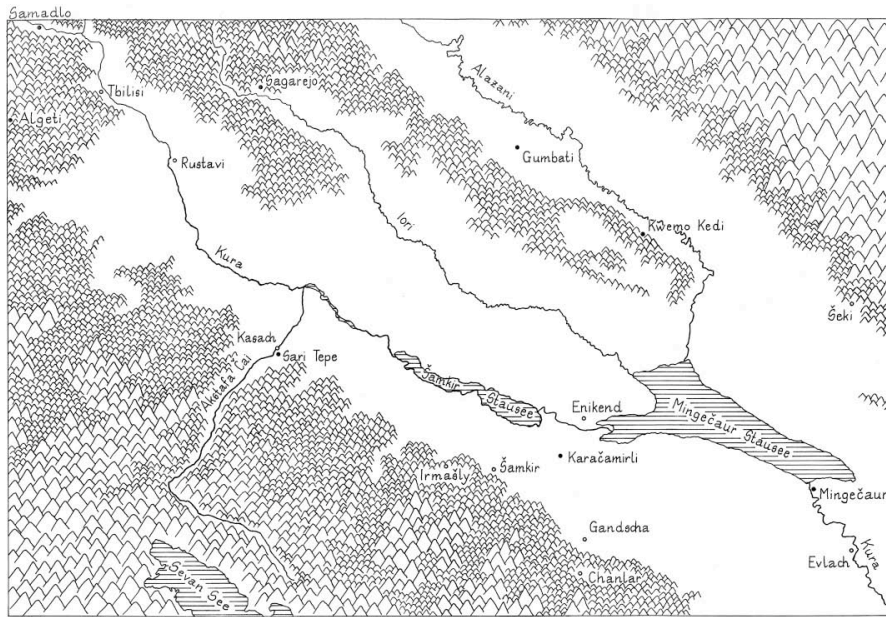


Abb. 3. Ostgeorgien und Westaserbaidshan.

Die Grabungskampagne 2006 dauerte vom 1. bis zum 28. August⁵. Doch noch bevor der erste Spatenstich getan war, ergaben sich bedeutende Planänderungen. Am avisierten Grabungsplatz mussten wir feststellen, dass dort kürzlich ein Bauer eine bescheidene Schilfhütte und eine Stallung für seine Schafe errichtet hatte. Das machte eine Grabung zwar nicht unmöglich, hätte sie jedoch erschwert. 150 m weiter östlich fanden wir jedoch an einer Quelle, verbaut in einen modernen Bewässerungskanal, zwei Fragmente von Kalksteinbasen, die schon auf den ersten Blick an die vor 35 Jahren gefundene Glockenbasis erinnerten (Abb. 4). Unmittelbar nördlich dieser

47. 113; Schachner 2001, 308-309 Abb. 37. Zu den aserbaidshanischen Ausgrabungen im Bereich des Mingeçaur-Stausees: Aslanov u. a. 1959; Kaziev 1960.



Quelle beobachteten wir nun eine flache Geländeerhebung von ähnlichen Abmessungen wie unser ursprünglich gewählter Grabungsplatz (**Abb. 5**). Wir verfolgten einen modernen Bewässerungskanal, der diesen Hügel von Süden nach Norden schneidet. Dabei konnten wir im Kanalbett eine Reihe weiterer Kalksteinfragmente bergen, die Bearbeitungsspuren aufwiesen, die sie mit den schon bekannten Basen verbanden. Bei der Begehung dieses Hügels fanden wir an der Oberfläche Keramikfragmente, die auch hier auf eine Belegung in der Zeit der Achaimenidenherrschaft schließen ließen. So entschieden wir kurzfristig, auf diesem Hügel mit den Ausgrabungen zu beginnen. Da keine Flurnamen bekannt waren, bezeichneten wir den Hügel zunächst als „Tepe I“ von Karačamirli. Zu Ehren des am 23. November 2006 verstorbenen Ideal Narimanov, dem Ausgräber des Sari Tepe, haben wir dem Tepe I nachträglich den Namen „Ideal Tepe“ gegeben. Der

- 5** Die Gerda Henkel Stiftung finanzierte das Projekt; ohne die von der Akademie der Wissenschaften in Baku, namentlich der zuständigen Leiterin, Frau Maia Ragimova, sowie Frau Parvin Ahanchi, der FH Mainz, dem Georgischen Nationalmuseum und seinem Leiter David Lordkipanidze, dem Gouverneur des Rayon Šamkir, Nazim Veisov, seinem Sekretär, Faxreddin Veliev, und von dem Ortsvorsteher von Karačamirli, Gurban Mehdiiev, gewährte Unterstützung wäre die erfolgreiche Durchführung der Ausgrabung kaum möglich gewesen. Die Grabungsmannschaft bestand aus Florian Knauß, Ilyas Babaev, Iulon Gagošidse, Dirk Wicke, Gundula Mehnert, Nadine Ludwig, Ulrich Sens, Ceyhun Tofiq und Zizino Turkiašvili. Reinzeichnungen fertigten Florian Knauß, Gundula Mehnert, Zizino Turkiašvili.



ursprünglich avisierte Hügel westlich davon wurde „Tepe II“ benannt. Auf einem weiteren Hügel 560 m südöstlich hatten wir schon 2001 Kalksteinfragmente und eisenzeitliche Keramik gefunden. Er wird im Folgenden als „Tepe III“ bezeichnet. Bauskulpturfragmente und eine große Zahl von Keramikscherben fanden wir an einem Daraya-Tach genannten



Abb. 4. Basenfragmente an der Quelle.



Abb. 5. Ansicht des Ideal Tepe von Norden.

Platz. Ein weiterer Hügel, Tepe IV, der deutlich größer ist als Tepe I-III, liegt 690 m nordöstlich vom Ideal Tepe.



2 Grabungsverlauf

Wir entschieden uns, mit einem 50 m langen und 5 m breiten Suchschnitt in Nord-Süd-Richtung den höchsten Punkt des Ideal Tepe zu schneiden (**Abb. 6**). Ein Höhenmesspunkt (MP) liegt im Areal M 34 bei 0,00 m Nord / 1,00 m Ost und 171,00 m über NN. Der Fundplatz ließ sich mit Hilfe eines GPS-Gerätes lokalisieren⁶. Schnell zeigte sich, dass die inter-



Abb. 7. Basis an der Kanalböschung in Q 34c.

essantesten Befunde in den nördlichen Grabungsarealen zu beobachten waren. Auch wurden in den westlich angrenzenden Flächen P 34 und Q 34 im Kanal bzw. an dessen Böschung weitere große Fragmente von Kalksteinbasen (**Abb. 7**) angetroffen. Daher wurde die Grabungsfläche in Q 35 auf die gesamte Arealfläche erweitert und auch in Q 34 mit dem Abtiefen be-

gonnen. Nachdem in Q 35 erste Lehmziegelmauern und dann auch die Kalksteinbasis K 06/89 – noch *in situ* – vorgefunden

⁶ Der Messpunkt (MP) auf dem Ideal Tepe liegt demnach bei 40° 53,597' Nord/ 46° 15,124' Ost.

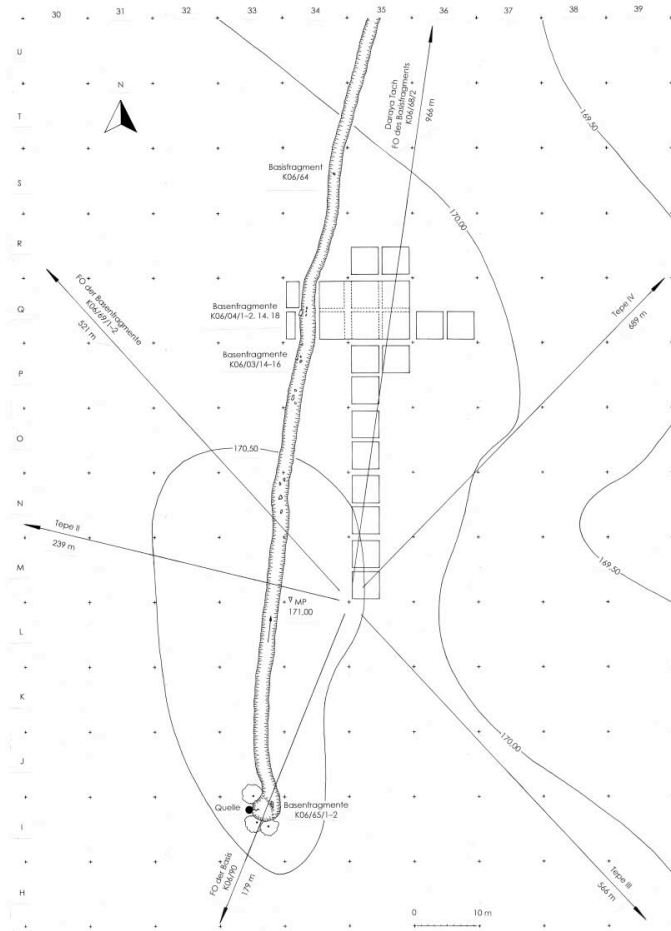


Abb. 6.
Grabungsareale auf
dem Ideal Tepe und
weitere Fundplätze.

worden waren, wurde die Grabungsfläche nach Osten erweitert (Q 36). In der Folgezeit konzentrierten sich die Arbeiten auf die Areale Q 34, Q 35, P 35 und O 35, wo nun sukzessive immer mehr und immer deutlicher Lehmziegelmauern zutage traten. Schließlich wurde mit der Erweiterung des Nord-Süd-Schnittes nach Norden (Areal R 35) der Versuch unternommen, die nördliche Außenmauer zu fassen. Ein Tiefschnitt in Q 36 sollte Aufschlüsse zur Stratigraphie sowie zum Aussehen des Hügels im Altertum liefern.



3 Die Stratigraphie

Um einen möglichst umfassenden Überblick über die Architektur des großen Lehmziegelgebäudes zu gewinnen, wurde im Regelfall mit dem Erreichen des zugehörigen

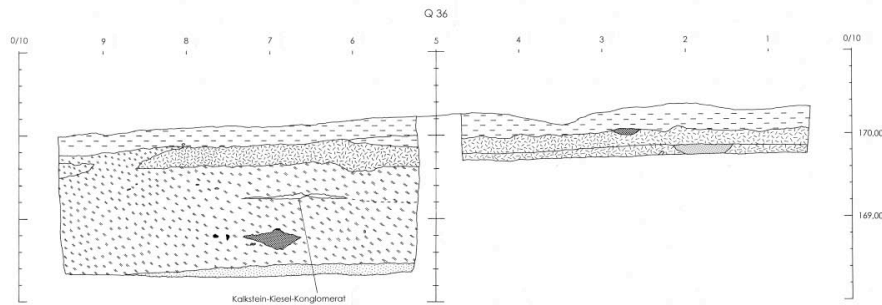


Abb. 8. Südprofil von Q 36.

Fußbodenniveaus nicht weiter abgetieft, und nur in Q 36 d wurde ein Tiefschnitt angelegt, der sämtliche Siedlungsschichten erfassen sollte. Das zugehörige Südprofil (Abb. 8) bestätigte im Wesentlichen unsere Hypothese, dass der Ideal Tepe nicht über mehrere Epochen hinweg belegt war.

Neuzeit und Mittelalter — Der Hügel wird bis heute landwirtschaftlich genutzt. Ein Bewässerungskanal schneidet ca. 1,00 m tief durch den Ideal Tepe und seitlich davon abgehende kleinere Gräben dienen dazu, das Wasser aus dem Kanal gleichmäßig über die Felder zu verteilen. Die jüngste Schicht ist durch ständiges Pflügen immer wieder vermischt worden. In ihr lassen sich keine Strukturen erkennen. Mit der agrarischen Nutzung in Verbindung stehen weitere verfüllte



Abb. 9.
Nachbesiedlungsphase
sowie neuzeitliche Gräben.

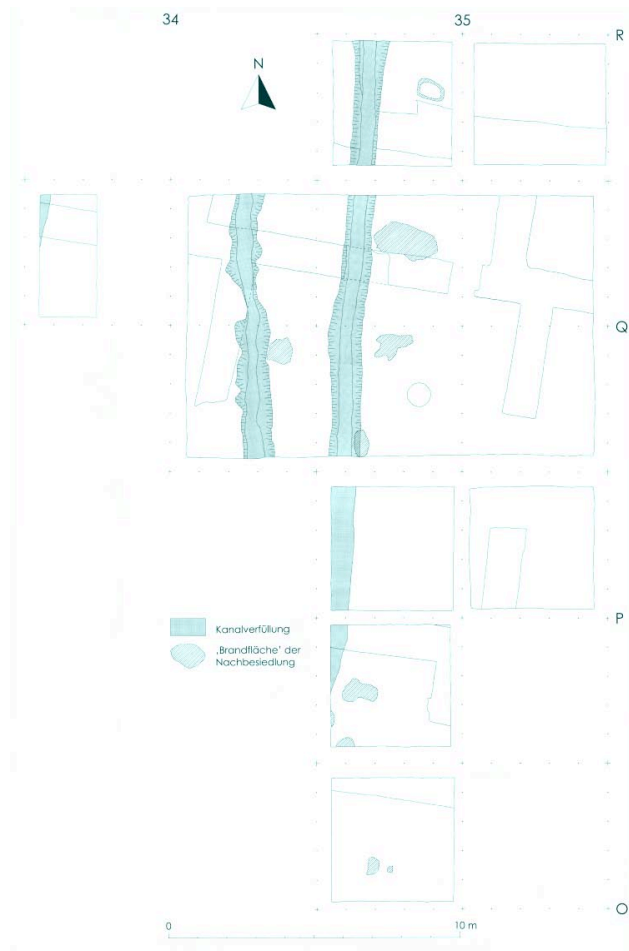
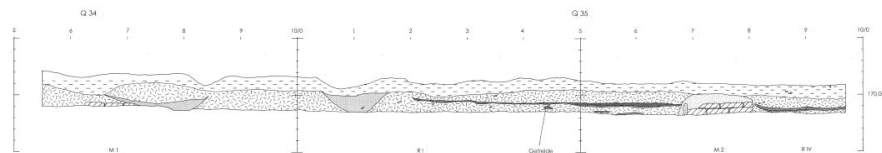


Abb. 10.
Nordprofil in Q 34/35.



Gräben, die in die darunter liegenden Kulturschichten einschneiden (Abb. 9 und 10). Das Fundmaterial weist diese älteren Bewässerungsgräben als Anlagen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts aus. Neben neuzeitlichen und antiken Funden stammen aus dieser jüngsten Schicht aber auch Scherben, die wir dem frühen Mittelalter zuweisen möchten. Ein zuge-



höriger Begehungshorizont, geschweige denn irgendwelche Installationen oder Architektur konnten nicht beobachtet werden. Sie wurden entweder durch Pflügen beseitigt oder es hat sie hier nie gegeben.

Die Nachbesiedlungsphase des großen Lehmziegelgebäudes

— In fast allen geöffneten Flächen trafen wir auf ungefähr einheitlichem Niveau ($\pm 169,80$ m über NN) eine Begehungsfläche an. Sie liegt 10-20 cm über dem Fußboden der perserzeitlichen Anlage und lässt sich mit verschiedenen ‚Brandflächen‘ verbinden (Abb. 9 und 10). Auch mehrere Basenfragmente weisen Spuren eines Brandes auf. Dieser ‚Brandhorizont‘ ist wohl als eine Nachbesiedlungsphase zu interpretieren. Das deutlich höhere Niveau zeigt an, dass das Gebäude damals schon teilweise verfallen war. Doch die Mauern mögen zum Großteil noch aufrecht gestanden haben, denn nirgends zeichnet sich unter dem Begehungshorizont der Nachbesiedlungsphase regelrechter Mauerversturz ab. Vielmehr läuft diese jüngste Begehungsfläche nicht über, sondern gegen die erhaltenen Mauerstümpfe. Der zeitliche Abstand zur Nutzungsphase des Lehmziegelgebäudes scheint somit nicht sehr groß zu sein. Mit dieser Besiedlungsphase des Ideal Tepe können wir bislang keine baulichen Maßnahmen verbinden. Lediglich eine ovale Installation nördlich von M 6 (Abb. 9) entstand wohl erst in diesem Zeitraum. Es könnte sich dabei um eine einfache Ofenanlage gehandelt haben⁷.

⁷

Vgl. eisenzeitliche Ofenanlagen in Ostgeorgien; Knauß 2005b, 191 Abb. 1-5. 8.



Die Siedlung der Achaimenidenzeit — Die schon vor dem Grabungsbeginn gefundenen Glockenbasen (**Abb. 1** und **4**) ließen vermuten, dass die bedeutendsten Siedlungsreste in die Periode fallen würden, als die Kaukasusregion unter persischer Herrschaft stand. In den Arealen O 35, P 35, Q 34-36 und R 35 stießen wir ungefähr 0,40 m unter der modernen Oberfläche (ca. 169,90 m über NN) auf gelblich-braune luftgetrocknete Lehmziegel regelmäßigen Formats. Sie messen $0,34 \times 0,34 \times 0,12$ m und sind nur geringfügig mit Häcksel gemagert. Selbstverständlich wurden auch Halbziegel verwendet. Die Mauern besitzen eine Stärke von drei, selten auch vier bis fünf Ziegelbreiten (1,00 bzw. 1,60 m). Sie sind manchmal mit einem bis zu 4 cm starken Kalkverputz



Abb. 11. Mauer M 3 mit Kiesfundament in Q 34 von Süden.



versehen. Maximal drei Ziegellagen haben sich erhalten. Die zugehörige Begehungsfläche liegt bei $\pm 169,70$ m über NN. Wo neuzeitliche Gräben den Befund gestört haben, fanden wir nur noch eine Ziegellage oder sogar nur noch das Fundament. In Q 34 und R 35 konnten wir feststellen, dass die Mauern auf einem dünnen Kies-Fundament ruhen (**Abb. 11**). Das ist insofern bemerkenswert, als eine vergleichbare Fundamentierung in Gumbati fehlt, obwohl die dortige perserzeitliche Anlage in ganz ähnlichem Gelände errichtet worden ist. Die ca. 5 cm starke Fundamentierung aus kleinen Flusskieseln sollte offensichtlich den Sockelbereich gegen Feuchtigkeit schützen. Die Kieselbettung kragt seitlich jeweils um wenige Zentimeter über die Mauern hinaus. In R 35 konnte so der Verlauf der Mauern M 6 und M 10 rekonstruiert werden. Möglicherweise hat man auch die Säulenbasen auf ein solches Kiesbett gestellt, denn um die *in situ* verbliebene Basis K 06/89 fanden sich ebenfalls kleine Kiesel. Unmittelbar über das Kiesfundament zieht der sehr harte, mit Flusssand versetzte Lehmfußboden. An einigen Stellen lagen unmittelbar über dem Fußboden eine dünne schwarzbraune Schicht, bei der es sich um vergangenes Holz handeln könnte, sowie Asche und gelegentlich verziegelter Lehm. Dieser Befund ließe sich mit einer ersten, partiellen Zerstörung der Anlage erklären. Die Fundarmut in diesem ‚Zerstörungshorizont‘ spricht dafür, dass die vormaligen Bewohner das Gebäude bereits geordnet verlassen hatten. In Q 34 konnten wir auch unter dem Fußboden Asche beobachten; vielleicht Spuren von der Planierung des Bauplatzes. Interessanterweise hat dieser Befund eine genaue Entsprechung bei der achaimenidischen



‚Palastanlage‘ von Gumbati. Die Ascheschicht unter dem Fußboden wurde dort als ‚Mauerbettung‘ gedeutet⁸.

Die ältesten Siedlungsspuren — Der Tiefschnitt in Q 36 d (**Abb. 8**) legt die Vermutung nahe, dass es auf dem Ideal Tepe wohl keine bedeutenden älteren Siedlungshorizonte gab. Unter dem Begehungsniveau des großen Lehmziegelgebäudes findet sich eine im Durchschnitt 0,80 m starke, fast sterile Schicht, darunter zeichnet sich bei ca. 168,40 m über NN unscharf ein frühbronzezeitlicher Horizont ab. Einige wenige Wandungsscherben von Gefäßen der Kura-Arax-Kultur liefern ein chronologisches Indiz, doch bislang konnten weder irgendwelche Installationen dieser Periode, noch auch nur eine deutlich erkennbare Begehungsfläche beobachtet werden.

4 Der Baubefund

Auf dem Ideal Tepe konnten Teile eines großen achaimenidenzeitlichen Lehmziegelgebäudes auf einer Fläche von über 300 m² freigelegt werden (**Abb. 12**). Der ursprüngliche Bauplan bleibt vorläufig noch ausschnittshaft.

Raum R I kommt aufgrund seiner Abmessungen (Innenraummaße: ca. 9,30 m × 11,20 m) und wegen der dort noch *in situ* vorgefundenen Säulenbasis (**Abb. 13**) eine besondere

⁸

Furtwängler & Knauf 1996, 369 mit Abb. 7.

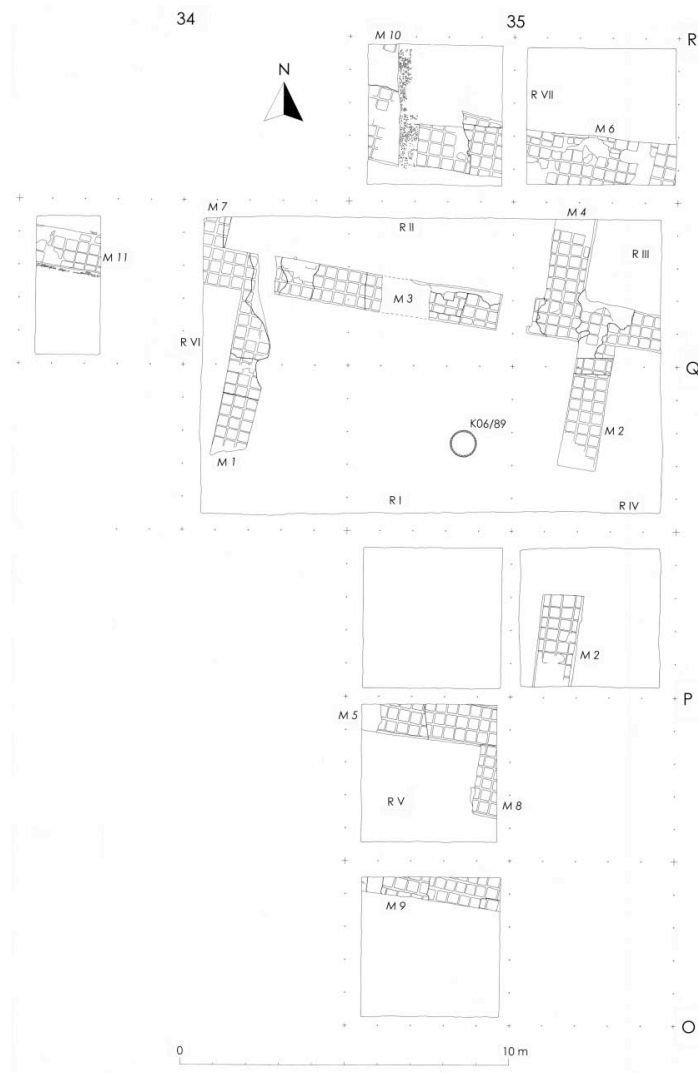


Abb. 12.
Gesamtplanum der
achaimenidischen
Anlage.

Bedeutung zu. Es zeigte sich im Verlauf der Ausgrabung, dass dieser ‚Säulensaal‘ auch eine zentrale Position innerhalb des Gebäudes einnahm. Aber weder befanden sich hier irgendwelche Installationen, durch die sich die Funktion des Raumes klar zu erkennen gäbe, noch lieferten die Kleinfunde eindeutige Hinweise in dieser Hinsicht.



Abb. 13. Blick auf die Ausgrabung (Q 34/35) mit Basis K 06/89 *in situ* von Osten.

Die Glockenbasis bzw. die ehemals darauf ruhende Säule trug wohl mit drei weiteren das Dach von R I⁹. Die ursprüngliche Position der übrigen Basen lässt sich leicht ermitteln. Zwei Säulenbasen befanden sich nicht mehr an ihrer ursprünglichen Position; ob die vierte Basis noch *in situ* ruht, kann nur eine weitere Grabung erweisen. Im Verlauf der Kampagne wurden zahlreiche Kalksteinfragmente von Glockenbasen in der Grabung sowie als Lesefunde in der näheren Umgebung gefunden. Dazu zählen auch die beiden anfangs genannten Funde an der Quelle (Abb. 4). Unter Berücksichtigung

⁹ Es wird wohl ein Flachdach gewesen sein, wie es für altorientalische Bauten charakteristisch ist.



sämtlicher Fragmente müssen es mindestens sechs Basen vom gleichen Typus und mit gleichen Abmessungen gewesen sein. Die Säulenschäfte und -kapitelle waren wohl aus Holz, denn es fanden sich keine Steinfragmente, die zu Schäften oder Kapitellen gehört haben könnten¹⁰. Die Höhe des Raumes kann nur geschätzt werden, doch der am oberen Abschluss der Basen ablesbare untere Durchmesser der Säulenschäfte von 0,52 m – das entspricht fast exakt einer persischen Königselle¹¹ – gibt immerhin einen Hinweis. Das Verhältnis von Säulenhöhe zu unterem Säulendurchmesser liegt bei den Säulen in Persepolis bei ungefähr 13 : 1. Auch wenn man solch ungewöhnlich schlanke Proportionen nicht übernehmen will, so dürfen wir doch von einer immer noch eindrucksvollen Raumhöhe von wenigstens 5,00 m ausgehen.

Während R I anhand der ergrabenen Mauerzüge vollständig rekonstruiert werden kann, bleibt das Aussehen der meisten übrigen Räume noch unsicher: Bei dem nördlich anschließenden Raum R II handelte sich um einen langrechteckigen korridorartigen Raum. Er findet sein Pendant südlich an den ‚Säulensaal‘ R I anschließend im Raum R V. Dessen westliche Begrenzung wurde bis jetzt nicht gefasst, doch die

¹⁰ In Transkaukasien wurden nirgends zugehörige steinerne Säulenschäfte gefunden, und beim bislang einzigen ‚achaimenidischen‘ Steinkapitell aus Zichia-Gora ist unsicher, ob es tatsächlich einst tragende Funktion hatte; vgl. Zkitischwili 1995, 88-96 Abb. 5-6; Knauß 1999b, 180-181; Gagošidze & Kipiani 2000, 59-64 Abb. 1, 8; 2, 3; 3.

¹¹ Vgl. Trümpelmann & Dannheimer (Hrsg.) 1988, 40 mit Anm. 52-53.



südliche Mauer M 9 und die östliche Mauer M 8 entsprechen exakt symmetrisch M 10 und M 4 von R II, wenn man in der Mitte des ‚Säulensaals‘ in Ost-West-Richtung eine imaginäre Spiegelachse zugrundelegt. Auffällig ist insbesondere, dass die Ostwände jeweils eine Mauerbreite gegenüber der Ostwand M 2 von R I nach Westen zurückspringen.

Weitere Räume geben sich bislang noch weniger deutlich zu erkennen. Als R IV bezeichnen wir einen ‚Vorraum‘, von dem aus ein breiter, zentraler Zugang zum ‚Säulensaal‘ möglich war. Hierbei handelt es sich möglicherweise um eine nach Osten hin offene Vorhalle, denn eine östliche Begrenzungsmauer wurde in Q 36 nicht gefunden. Es gibt bislang nur eine nördliche Mauer M 3, deren Erstreckung nach Osten ebenfalls noch unklar ist. Es ist anzunehmen, dass sie im Süden in Verlängerung von M 5 eine Entsprechung hat. Weil der Durchgang zum ‚Säulensaal‘ R I mit einer Weite von fast 3,00 m und seiner Lage in der Mitte von M 2 einen repräsentativen Eindruck vermittelt, nehmen wir an, dass es sich um den Hauptzugang zum Zentralbereich der Anlage handelt.

Im Nordosten, östlich von R II liegt ein Raum R III, dessen Abmessungen wir vorerst nicht bestimmen können. Es bleibt auch noch offen, ob er mit R II durch einen schmalen Durchgang verbunden war. Ein entsprechender Raum östlich von R V wäre zu vermuten.

Von besonderem Interesse ist der Bereich westlich von M 1. Aufgrund der zentralen Lage möchte man hier Räume vermuten, denen auch eine besondere Funktion zukam. Zwei Umstände verunklären bis jetzt den Befund. Zum einen schneidet der moderne Bewässerungskanal diesen Bereich,



zum anderen liegt die Mauer M 11 nicht genau in der Flucht von M 3, sondern ist um eine halbe Ziegelbreite parallel nach Süden verschoben. Solange der Bereich westlich des Kanals nicht großflächiger freigelegt ist, lässt sich nicht entscheiden, ob Raum R VI lediglich ein schmaler Korridor war, hinter dem sich nach Westen vielleicht ein größerer Raum anschloss, oder ob er bereits Teil eines Raumes von dann wohl imposanten Ausmaßen war.

Die östliche Außenmauer des Gebäudes kann nicht sehr weit ($\leq 5,00$ m) über die ‚Vorhalle‘ R IV hinausgereicht haben, denn schon im Quadranten Q 36 d fiel das Gelände auch im Altertum deutlich ab, wie das Südprofil dort deutlich zeigt (**Abb. 8**).

Aufgrund der größeren Mauerstärke von M 6 im Norden und M 9 im Süden (ca. 1,60 m) gegenüber allen übrigen bis dahin freigelegten Mauern (ca. 1,10 m) hatten wir lange angenommen, dass es sich dabei jeweils um die Außenmauern des Gebäudes handelte. Schon mit der so erreichten Breite von über 23,00 m wäre die Anlage als monumental anzusprechen gewesen. Doch kurz vor Grabungsende fanden wir in Areal R 35 c eine von M 6 nach Norden abgehende Mauer M 10. Es bliebe zu erklären, warum einige Innenmauern deutlich breiter waren als die übrigen. Wir kennen einige Bauten aus dem Achaimenidenreich, deren zentral gelegene Räume höher waren als die sie umgebenden¹². Auch wenn aus statischen

¹² Z. B. Palast S in Pasargadae; Trümpelmann & Dannheimer (Hrsg.) 1988, Abb. 23; vgl. ebenda Abb. 13 (Palast am Pulvar-Fluß).



Gründen eine Mauerstärke von 1,60 m gar nicht erforderlich war, markierte eine solche breitere Mauer möglicherweise die Grenze zwischen zentralem (vielleicht höherem) und peripherem (möglicherweise niedrigerem) Bereich der Anlage¹³.

Die bis jetzt – meist nur fragmentarisch – bekannten achaimenidischen Bauten in Transkaukasien¹⁴, in Benjamin, Sari Tepe, Gumbati und nun in Karačamirli, weisen jeweils unterschiedliche Grundrisse auf. Aber auch im übrigen Perserreich ist kein genaues Vorbild für die Anlage auf dem Ideal Tepe bekannt¹⁵. Bis zu einer vollständigen Freilegung des Gebäudes sollte eine bautypologische Einordnung deshalb zurückgestellt werden.

F.S.K.

¹³ Auch die ‚Palastanlage‘ in Gumbati besaß vielleicht einen höheren Mittelsaal; Knauß 2000, 120-121. 126-127 Abb. 2.

¹⁴ Der ‚Tempelturm‘ von Samadlo (Gagoshidze 1979, 41. 50-51 Taf. VIII; Knauß 2006, 89 Abb. 9) lässt sich hinsichtlich des Bautypus nicht vergleichen, und von den perserzeitlichen Bauten von Zichia-Gora und Sairche kennen wir vorläufig nur Teile der Bauskulptur.

¹⁵ Eine ähnliche Raumgliederung mit einem zentralen Viersäulensaal, einer vorgelagerten offenen Halle, einem rückwärtigen Raum und schmalen seitlichen Korridoren besitzt das sog. bâtiment III in Susa, das zum Palast Artaxerxes II. gehört; Boucharlat & Labrousse 1979, 44-45 Abb. 6.



5 Die achaimenidischen Glockenbasen

Im Verlauf der Grabungskampagne 2006 wurden insgesamt 97 Neufunde achaimenidischer Glockenbasenfragmente registriert, von welchen im Folgenden eine Auswahl vorgestellt wird.

Die im Laufe der Grabung vorgenommene systematische Suche in dem zur Grabung parallel verlaufenden Kanalabschnitt erbrachte Fundkonzentrationen in den Bereichen N 34, P 34 und im Kanalabschnitt des Areals Q 34 (**Abb. 6**). Aus Areal Q 34, welches zum hauptsächlichen Bereich der Grabungsaktivitäten 2006 gehörte, stammen auch mit Abstand (22 Stück) die meisten der in Grabungskontexten registrierten Basenfunde. Nicht zuletzt angesichts des *in situ* Fundes der Basis K 06/89 aus dem benachbarten Areal Q 35 unterstreicht dies die Annahme, dass in diesem Bereich des freigelegten Gebäudes mit der Aufstellung einer größeren Anzahl von



Abb. 14. Basisfragment K 06/3/16 mit Graniteinschluss.



Glockenbasen gerechnet werden kann. Auch die aus dem Kanal in Q 34 geborgene, rund zur Hälfte erhaltene Basis K 06/4/1 lässt bereits aufgrund ihres Gewichtes darauf schließen, dass sie nicht weit von ihrem ursprünglichen Aufstellungsort entfernt zu liegen kam. Es liegt somit der Schluss nahe, dass diese Basen und ihre Fragmente Teile eines Gebäudes und hier sehr wahrscheinlich von Raum R I (oder R VI) waren.

Das für die Basen verwendete Gestein kommt in weiten Bereichen des Kura-Tales vor¹⁶. Der Kalkstein ist von hellbeiger Farbe, und seine feinkristalline Beschaffenheit hat zu teilweise sauberen, großflächigen Brüchen geführt. Einschlüsse von Quarz bzw. Granit finden sich zum Teil noch in den bearbeiteten Basen und sind nicht ausgebessert worden (**Abb. 14**).

Wenn auch kein vollständig erhaltenes Exemplar einer Glockenbasis in Karačamirli gefunden wurde, so ermöglichen doch vor allem die großen Fragmente K 06/65/1, K 06/65/2, K 06/4/1, K 06/4/18, K 06/89 und K 06/90 (**Abb. 1, 15, 16, 17, 18, 19**) eine Idealrekonstruktion (**Abb. 20**). Die Maße dieser gefundenen Fragmente variieren nur um wenige Zentimeter, sodass zumindest bislang mit einem einheitlichen Format zu rechnen ist.

Der aus Holz anzunehmende Säulenschaft ruhte auf einem 2,5 cm hohen Auflager. Eine feine Spur auf der Oberseite

¹⁶ Die Kalksteinfragmente fallen bereits deshalb auf, weil das Erdreich sehr humos und ansonsten, von vereinzelt größeren Kieselsteinen abgesehen, steinarm ist.

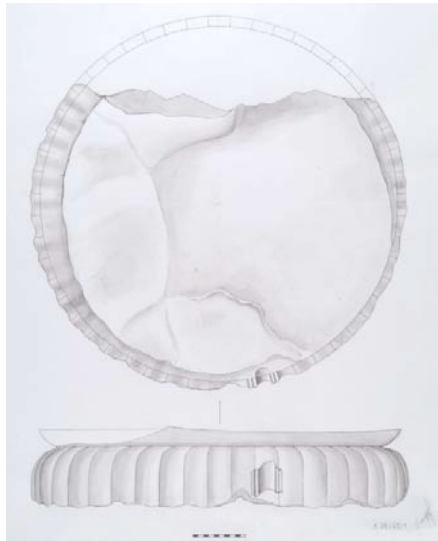


Abb. 15. Basis K 06/65/1.



Abb. 16. Basis K 06/65/2.



Abb. 17. Basis K 06/4/1.

Abb. 18. Basis K 06/4/18.

markiert die Auflagefläche für den Schaft, für den sich ein Durchmesser von 52 cm ergibt. Es folgt ein gleichmäßig gerundeter Torus mit einer Höhe von 15 cm, der bei einem



Durchmesser von 68 cm zum eigentlichen Blattüberfallelement überleitet. Entsprechend der gängigen Gestaltung dieser Basen weist das Blattüberfallelement ein *cyma recta*-Profil auf. Die Basen verbreitern sich von rund 74 cm an der



Abb. 19. Basis K 06/89.

Schulter auf 88 cm an der Sockelleiste. Die Zahl der Blätter beträgt 26. Sie sind einzeln gearbeitet aus einem zweifachen, profilierten Mittelgrat mit vergleichbar profilierter Randwulst, wo-

bei die Kannelur der Blatthälfte sich von 3,9 cm am oberen Rand bis zu 5,1 cm zum unteren Rand verbreitert. Die Sockelleiste kann bis zu 5 cm hoch sein. Den unteren Abschluss bildet eine leicht einwärts ziehende, bis 1 cm hohe Fase, die vermutlich im Boden lag und nicht sichtbar war. Es ergibt sich eine anzunehmende Gesamthöhe einer Basis bestehend aus Auflager, Torus, Blattüberfallelement und Sockelbereich von ca. 60 cm.

Unter Berücksichtigung sämtlicher Grabungsfunde und des Lesefundes K 06/90 kann bei aller gebotenen Vorsicht auf dem Ideal Tepe von bislang sechs Glockenbasen ausgegangen werden.

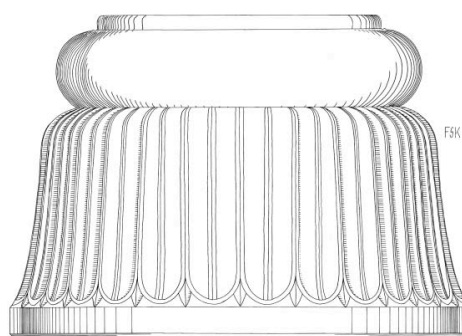


Abb. 20. Zeichnerische Idealrekonstruktion der Glockenbasen vom Ideal Tepe.

Die handwerklich sehr gut gearbeiteten Basen geben einige Hinweise auf ihre Fertigungsweise. So lassen sich vor allem



auf den Unterseiten, aber auch an den glatten Stellen der Sockelleisten die Spuren von schmalen Zahnmeißeln identifizieren (**Abb. 21** und **22**).

Die Breite der verwendeten Meißel beträgt 2,7 cm. Diese Meißel müssen dem weiteren Glätten des bereits zugehauenen Steinblocks gedient haben. Die Oberflächen der Kanneluren und Wülste sind jeweils sehr gut



Abb. 21. Unterseite von Basis K 06/4/1.

geglättet. Die die Vertikalachse der Basen markierenden Mittelpunkte sind auf der Ober- und Unterseite mancher Stücke auszumachen. Zwei senkrecht zueinander durch den Mittelpunkt verlaufende Anrisslinien sind ebenfalls mehrfach dokumentiert (**Abb. 22**).



Abb. 22. Detail von Basis K 06/4/1.

gleich große Quadranten und werden sowohl dem Erstellen der vollrunden Form des Werkstücks als auch der Einteilung des Blattornamentes gedient haben. Die Anzahl der Blätter pro Basis beträgt 26, d. h. auf einen Quadranten entfallen $6\frac{1}{2}$

Blätter. Eine konzentrische Anrisslinie auf der Oberseite von K 06/65/2 (**Abb. 16**) markiert möglicherweise das Auflager



für den Säulenschaft. Dies erlaubt eine Rekonstruktion des Schaftdurchmessers von 52 cm.

Die in Karačamirli gefundenen Glockenbasenfragmente reihen sich in die immer größer werdende Gruppe achaimenidischer Basenfunde im Kaukasus aus Gumbati (mindestens 5), Benjamin (1) und Sari Tepe (2) ein¹⁷. Wie diese gehören sie in Wesenbergs Gruppe B der Basen mit gerundeten Blattenden¹⁸. Im Unterschied zu den bei Wesenberg aufgelisteten Belegen, weisen die kaukasischen Funde keinen stumpfen, sondern einen doppelt profilierten Mittelgrat auf. Auch fehlt das nach Wesenberg übliche Zungenmuster auf der Schulter. Die Proportionierung der Basen (Höhe : unterer Durchmesser = 1 : ~1,5) entspricht in etwa auch den Belegen aus Persepolis und Susa. Allerdings liegt deren Blattzahl bei um die zwanzig erheblich unter der kaukasischer Basen.

Gerade in den Funden aus Gumbati haben die Basen aus Karačamirli ihre engsten Entsprechungen¹⁹. So weisen diese in ihrer Gestaltung mit kräftiger, doppelt profilierter Mittelrippe und rundem Blattende dieselbe Abweichung von der Standardform der Gruppe B nach Wesenberg auf. Wie bei den Stücken aus Karačamirli ist auch dort auf der Unterseite der Basen das Fadenkreuz der Anrisslinien zu finden. Sogar die

17 Vgl. zusammenfassend Knauß 2001, 132-133; zur Verbreitung Furtwängler & Knauß 1996, Abb. 10 [Knauß].

18 Wesenberg 1971, 141-145.

19 Furtwängler 1995, 188-194 [Knauß]; s. auch Knauß 2000, 121 Abb. 3, 1-3; 4, 1-2; Knauß 2006, 97-98.



Meißelbreite ist bei den Funden in Gumbati und Karačamirli nahezu identisch²⁰. Hauptunterschied ist die Größe: So konstatiert Knauß zwei verschiedene Größentypen: eine kleinere Ausführung von 73 cm und eine größere Ausführung von 84 cm, jeweils unterer, maximaler Durchmesser²¹. Damit sind die Funde aus Gumbati ein wenig kleiner als die Basenfunde aus Karačamirli mit einem Durchmesser von 88 cm. Auffällig sind die unterschiedlichen Blattzahlen: Die kleineren Ausführungen in Gumbati besitzen mit 28 Blättern die größte Zahl, mehr noch als die deutlich größeren Basen aus Karačamirli mit 26 Blättern. Die Basis aus Benjamin aus Tuffstein gleicht denen aus Gumbati und Karačamirli in ihrer formalen Gestaltung ohne Zungenmuster und mit doppelt profilierter Mittelrippe. Allerdings besitzt sie nur 20 Blätter wie die großen Basen aus Gumbati und die iranischen Vorbilder; auch die Maße des nur fragmentarisch erhaltenen Stücks sind gut vergleichbar; der maximale Durchmesser ist auf ± 85 cm zu rekonstruieren²².

Diese Übereinstimmungen in der Fertigung der Basen und ihrer Gestaltung rechtfertigen die Annahme einer gemein-

²⁰ Vgl. Knauß 2000 Abb. 3, 1-3; 4, 1-2.

²¹ Kipiani 1993, 5-29. 72-73 Taf. 5, 1-2; 6, 2-3; 7; Furtwängler 1995, 188-192 mit Abb. 10, 1-3; 11, 1-2; Furtwängler & Knauß 1996, 374. 376; Knauß 2000, 121 Anm. 6.

²² Vgl. Abbildungen bei Ter-Martirossov 2001, 159 Abb. 5 a (der erhaltene Durchmesser beträgt ca. 78 cm; unzutreffend Ter-Martirossov 2001, 160; vgl. Zardarian & Akopian 1994, 187 Abb. 6); Knauß 2006 Abb. 20.



samen Werkstatttradition für diese Funde im kaukasischen Bereich²³.

D.W.

6 Lesefunde aus der Umgebung des Ideal Tepe

Schon zu Beginn der 1970er Jahre, als im Zuge größerer Planierungsarbeiten die bereits mehrfach erwähnte Basis K89/06 gefunden wurde, blieb dies nicht der einzige Fund antiker Bauplastik. Weiter nördlich in der Daraya-Tach genannten Flur sowie im Bereich des Kara Göl stieß man auf antike Spuren. Leider sind diese Fundstücke heute sämtlich verschollen.

Drei große Kalksteinfragmente mit wulstförmigem oberem Abschluss lassen sich genauer einordnen. Sie müssen zu Säulenbasen gehört haben. Da sich auf dem Ideal Tepe nicht ein einziges Kalksteinfragment gefunden hat, das mit ihnen zu verbinden wäre, und weil wir alle drei Fragmente in einiger Entfernung von dort gefunden haben, dürften sie zu einem zweiten Monumentalgebäude gehört haben. Das wäre dann nicht weit vom Ideal Tepe zu suchen.

Über den Tepe II (**Abb. 2**) wurde uns von den Bauern berichtet, dort sei man vor Jahren beim Graben einer Grube auf Lehmziegelmauern gestoßen. Die Zuverlässigkeit dieser

²³

So bereits Knauß 2000, 126; Knauß 2006, 97-98.



Angaben konnte während der diesjährigen Kampagne nicht verifiziert werden.

Dagegen wurden bei landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Tepe III neben großen Mengen eisenzeitlicher Keramik auch immer wieder bearbeitete Kalksteinfragmente geborgen, die vermuten lassen, dass es auch hier damals eine nennenswerte Besiedlung gab.

Der schon vor fünf Jahren beobachtete größere Hügel im Nordwesten (Tepe IV), den wir vermutungsweise der Bronzezeit zugerechnet hatten, wurde lediglich eingemessen, konnte aber aus Zeitgründen nicht näher untersucht werden.

F.S.K.

7

Drei ungewöhnliche Architekturfragmente

Neben den im Vorhergehenden beschriebenen blattkranz-verzierten Glockenbasen, die im Bereich des großen Lehmziegelgebäudes zutage kamen, konnten an verschiedenen Stellen in der Umgebung dieser Anlage weitere Architekturteile als Streufunde geborgen werden. Von diesen verdienen drei große Fragmente, die ebenfalls zu aus grauem Kalkstein gefertigten Säulenbasen gehören, besondere Beachtung.

Zwei von ihnen stammen von einem nahegelegenen Acker. Ihr Fundort liegt etwa 520 m in nordwestlicher Richtung vom Grabungsplatz entfernt. Die Fragmente kamen bei der Anlage eines Bewässerungsgrabens zutage, neben dem sie sich zum



Zeitpunkt ihrer Bergung befanden. Das Fragment der Basis K 06/69/1 (**Abb. 23**) besteht aus einem Basisunterteil, dessen Oberfläche glatt belassen wurde und das zylinder-, leicht kegelförmig oder geschwungen und mit leichtem *cyma recta*-Profil gearbeitet ist. Die genaue Form lässt sich, da nur der obere Teil des ‚Basiskörpers‘ erhalten ist, nicht rekonstruieren.



Abb. 23.
Basis K 06/69/1.

Auf dem oben mit einem scharfen Schulterknick einziehenden Unterteil der Basis befand sich ein Torus, von dem jedoch nur der Ansatz erhalten ist. Ein zweites Fragment vom gleichen Fundplatz, das der Basis K 06/69/2 (**Abb. 24** und **25**), besteht aus einem Wulst mit Auflager, der wiederum auf einem Unterteil ruht, das die gerade für Basis K 06/69/1 beschriebene Form aufweisen dürfte. Auch hier ist vom Basisunterteil nur dessen oberer Abschnitt mit scharfem Schulterknick erhalten. Vom Flurstück ‚Daraya-Tach‘, etwa 970 m nördlich der großen Anlage, stammt das Fragment einer ähnlich bearbeiteten Säulenbasis, Basis K 06/68/2. Die Basen K 06/69/2 und K 06/68/2 weisen auf der Oberfläche des Auflagers jeweils Spuren einer konzentrischen Ritzlinie auf (**Abb. 25**).



Man könnte vermuten, dass die Architekturteile zum Typus der achaimenidischen Wulstbasis gehören, wie sie aus verschiedenen Teilen des Perserreiches, u. a. aus Benjamin in Armenien, bekannt



Abb. 24. Basis K 06/69/2.

ist²⁴. Der Wulst ruht meist auf mehrstufigen Plinthen, selten, wie etwa im ‚Schatzhaus‘ von Persepolis²⁵, handelt es sich um einstufige. Sind Plinthen vorhanden, so sind sie jedoch rechteckig.

Bei den drei vorliegenden Basenfragmenten von Karačamirli ist jeweils der Ansatz des unteren Basisteils erhalten. Nach dem Einzug unter dem Torus wölbt sich die ‚Schulter‘ des Unterteils fast horizontal nach außen, um dann in einem annähernd rechten Winkel relativ scharf umzuknicken und einen Körper zu bilden, der entweder zylindrisch gestaltet ist oder in leichtem Schwung ein *cyma recta*-Profil bildet. Wulst, Auflager und Basisunterteil sind jeweils aus einem Stück gearbeitet.

Angeichts der zahlreichen achaimenidischen Glockenbasen, die mit der die Gegend dominierenden monumentalen Anlage zu verbinden sind, ist es nicht unwahrscheinlich, dass wir es

²⁴ Wesenberg 1971, 104-11; Ter-Martirossov 2001, 160 Abb. 5b; Knauß 2006, 100.

²⁵ Siehe hierfür Schmidt 1953, 189-198; 145 Abb. 72; 149 Abb. 75 B. C; Taf. 122.



Abb. 25. Basis K 06/69/2.

mit Glockenbasen zu tun haben, deren Oberfläche glatt belassen und nicht, wie bei diesem Basistyp sonst üblich, mit einem Blattkranz versehen wurde²⁶. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass die betreffenden Basen einem oder mehreren Gebäuden sekundären Ranges, auf deren architektonische Gestaltung weniger Wert gelegt wurde, zuzuweisen sind oder aber darauf, dass die vorliegenden Basen sich noch in unfertigem Zustand be-

finden und als ‚Rohlinge‘ erhalten geblieben sind.

Eine derartige unvollendete Basis ist aus Persepolis bekannt²⁷. Ähnliche Basen sind auch im Zusammenhang mit den Säulenstellungen von Felsgräbern bei Sahna und in Fakhrikah im Nordwestiran überliefert²⁸. Manche leiten sie

²⁶ Vgl. Wesenberg 1971, 144. Wesenberg 1971, 108 weist auch darauf hin, dass es für achaimenidische Wulstbasen ungewöhnlich ist, wenn Wulst und Plinthe aus einem Block gearbeitet sind.

²⁷ von Gall 1966, 30-31 Abb. 12.

²⁸ So von Gall 1966, 30-32 Abb. 11. 13. 14 und Wesenberg 1971, 144; ebenso Huff 1989, 290 Abb. 5 Taf. 1-2.



von achaimenidischen Glockenbasen ab²⁹.

Es können jedoch noch weitere Vergleichsbeispiele, die nicht mit Felsgräbern in Verbindung zu bringen sind, angeführt werden, aus Shahabad³⁰, Deh-Bozan³¹ und aus Mudjesir in Irakisch Kurdistan³².

Ebenso wie bei diesen Basen spricht die feine Glättung der Oberfläche der Basiszylinder auch bei den Exemplaren von Karačamirli dafür, dass die nicht reliefverzierte Oberfläche der beabsichtigte Endzustand war³³. Die Schäfte der Säulen

29 Huff 1989, 290-292 Abb. 6 Taf. 1 g.

30 Kleiss 1972, 197-198 Abb. 63 (oben Mitte); Huff 1989, 288-289 Abb. 3 Taf. 1 d. Vom gleichen Fundort, für den Kleiss auf den Nachweis achaimenidischer Bebauung verweist, sind weitere achaimenidische Basen, Wulstbasen mit quadratischer Plinthe, abgebildet (Kleiss 1972, 197 Anm. 65 und S. 198 Abb. 73). S. auch Architekturteile aus West-Iran, wo neben einer blattkranzverzierten Glockenbasis auch mehrere Tori von Wulstbasen, allerdings auch hier auf quadratischen Plinthen, gefunden wurden. Sie stammen aus achaimenidischer und nach-achaimenidischer Zeit (Kleiss 1975, 76-79 Abb. 2-5 Taf. 13); allgemein zu undekorierten Glockenbasen Huff 1989, 289-295.

31 Mousavi 1989, 135-138 Abb. 2 Taf. 9, 10, sowie Huff 1989, 285-290 Abb. 2 Taf. 1a, b. Von den zwei bei Mousavi 1989, 135 f. Abb. 2 Taf. 9, 3; 10, 2, erwähnten und abgebildeten Tori hatte D. Huff offenbar keine Kenntnis (Huff 1989, 289). Unterteil der Basis und daraufliegender Torus sind demzufolge getrennt gearbeitet gewesen.

32 Huff 1989, 290 Abb. 4 Taf. 1 e.

33 S. hierzu Huff 1989, 289-290. Es ist damit zu rechnen, dass die Architekturteile bemalt waren; vgl. dazu zuletzt [Anonymus] 2006, 107-108 [Knauß]. 113 [Rehm].



dürften aus Holz gewesen sein, da keine Fragmente von Trommeln gefunden wurden.

Was die chronologische Einordnung dieser ohne dazugehörigen Kontext gefundenen Architekturteile betrifft, so sind sowohl eine der achaimenidenzeitlichen Anlage entsprechende Datierung als auch ihre Entstehung zu späterer Zeit, in Nachahmung der blattkranzverzierten Glockenbasen, denkbar. Eine nachachaimenidische Datierung ist für die glattwandigen Basen im nordwestiranischen Raum vermutet worden, doch fehlen auch dort datierende Fundkontexte³⁴. Die undekorierten Glockenbasen als „provinzielle Nachahmung des persepolitischen Hofstils“ aufzufassen³⁵, greift angesichts der großen Anzahl qualitativ voll gearbeiteter blattkranzverzierter Glockenbasen, die mittlerweile aus dem transkaukasischen Raum bekannt sind, zu kurz. Auch der Befund von Karačamirli, wo undekorierte und blattkranzverzierte Glockenbasen in unmittelbarer Nachbarschaft gefunden

34 Aus nachachaimenidischer Zeit stammen Glockenbasen bzw. Nachbildungen derselben, die sich im südiranischen Raum konzentrieren (Huff 1989, 293). Vgl. ferner wiederverwendete Säulenbasen im Innenhof von Moscheen im iranischen Leilan südlich bzw. südöstlich des Urmia-Sees, die aus parthischer oder jüngerer Zeit stammen (Kleiss 1972, 159-160 Abb. 32). Meist handelt es sich jedoch um einen Torus auf einer rechteckigen und nur selten auf einer runden oder zylindrischen Plinthe.

35 Huff 1989, 292. Huff vermutete seinerzeit angesichts der Konzentration unverzierter Glockenbasen im nordwestiranisch-nordostirakischen Raum sogar einen ‚medischen Provinzstil‘.



wurden, spricht nicht unbedingt für ein Verhältnis von Original und späterer Nachahmung zwischen den beiden Basenformen. Der Grund für die Verwendung dieser oder jener Variante kann genauso gut im unterschiedlichen Charakter der jeweiligen Gebäude und in der unterschiedlich großen Notwendigkeit einer repräsentativen Ausstattung zu suchen sein.

U. S.

8 Keramik und sonstige Kleinfunde

Die relativ wenigen Keramikfunde erbrachten ein recht homogenes Bild. Bis auf einige frühbronzezeitliche Scherben der Kura-Arax-Kultur³⁶ aus dem Tiefschnitt in Q 36 und einzelne mittelalterliche Fragmente (**Abb. 26**) aus den oberen Abhüben in O/N/Q 34 und

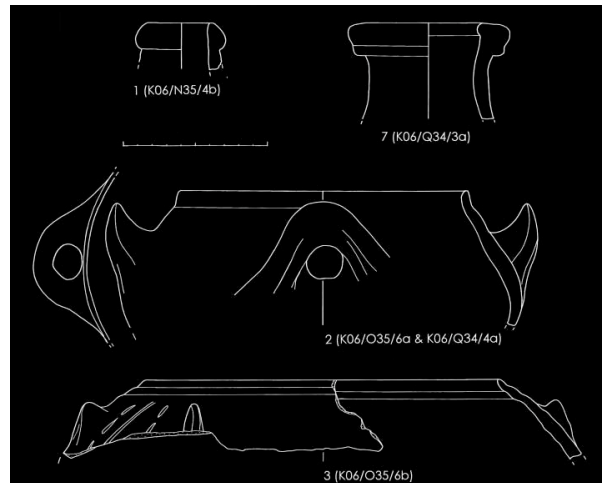


Abb. 26. Mittelalterliche Keramik.

³⁶ Vgl. dazu Lordkipanidse 1991, 43-54.

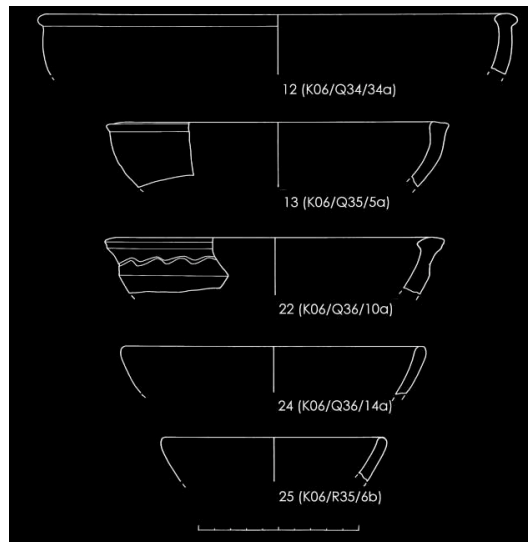


Abb. 27. Keramik der Achaimenidenzeit.

35 handelt es sich um rötlich, gelblich, bräunlich und beige gebrannte Fragmente, wobei hart gebrannte, dünnwandige Scherben aus feinem Ton überwiegen. Sie gehören in die zweite Hälfte des 1. Jts. v. Chr. und stehen zum einen mit der Nutzungsphase des großen Lehmziegelgebäudes vom Ende

des 5. bis zur Mitte des 4. Jhs. v. Chr. in Verbindung, zum anderen mit einer Nachbesiedlungsphase des ausgehenden 4. und beginnenden 3. Jhs. v. Chr. (Abb. 27, 28, 29, 30). So weisen einige Fragmente einen deutlichen achaimenidischen Einfluss auf³⁷. Dabei handelt es sich um Rand- und Wandungsfragmente von Tonphialen (Abb. 28), die Vergleiche in den achaimenidenzeitlichen Anlagen von Sari Tepe³⁸ und Gumbati³⁹ haben und ursprünglich achaimenidische Metallgefäße imitieren⁴⁰. Sie werden frühestens

³⁷ Q 34-11a; Q 34-12a; Q 35-10a.

³⁸ Narimanov 1960, Abb. 3.

³⁹ Furtwängler & Knauß 1997, Abb. 17. 18.

⁴⁰ Zu achaimenidischen Metallphialen siehe Abka'i-Khavari 1988.

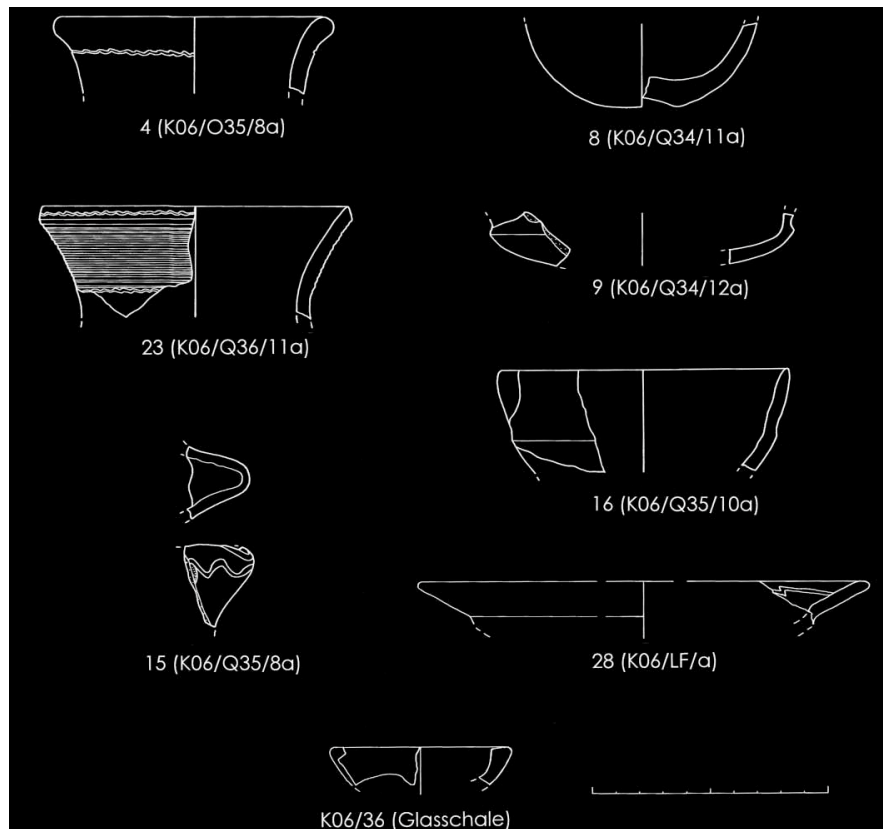


Abb. 28. Keramik und Glas der Achaimenidenzeit.

ins ausgehende 5. Jh. v. Chr. datiert⁴¹. Eine weitere Tonphiale dieser Art ist von dem ostgeorgischen Fundplatz Kvemo Kedi bekannt⁴². Von dort stammen des weiteren Gefäße, die zumeist unter dem Rand mit einem tief eingedrückten, horizontal umlaufenden Zickzackband versehen sind⁴³.

⁴¹ Narimanišvili 1991, 47-50.

⁴² P'ic'xelaui & Mamaiašvili 2004, Abb. 17, 3.

⁴³ P'ic'xelaui 1973, 86-93; 200; Furtwängler & Ludwig 2004; P'ic'xelaui & Mamaiašvili 2004.

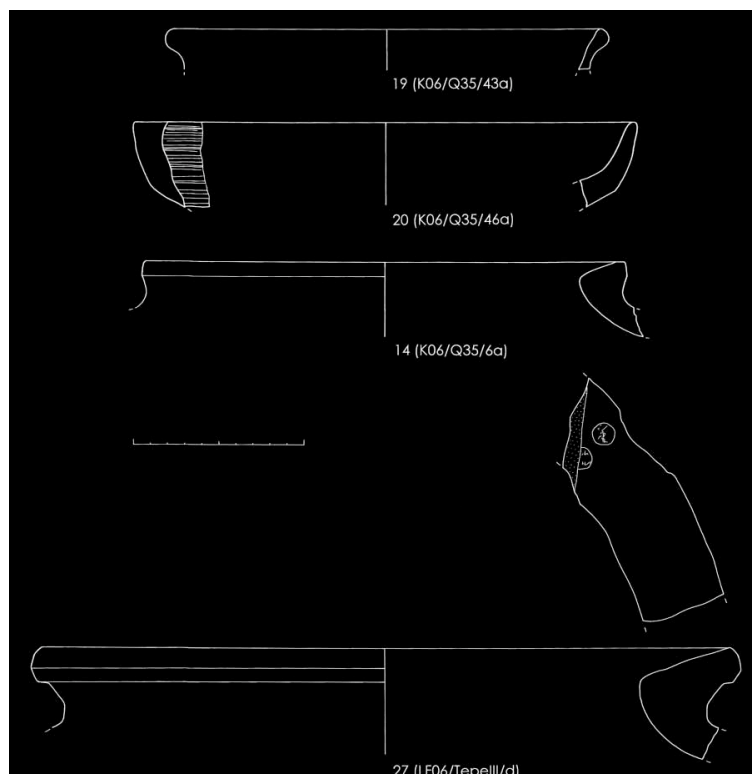
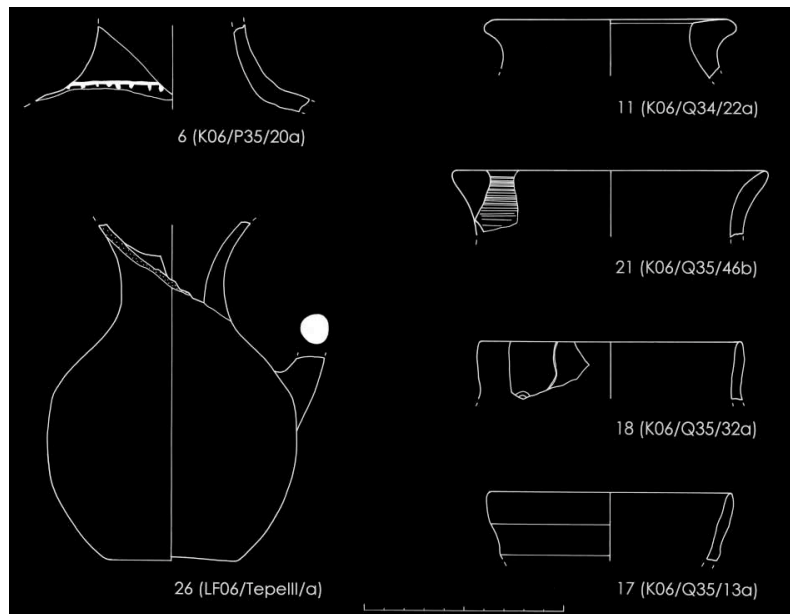


Abb. 29-30.
Keramik der
Achaime-
nidenzeit
und der
Nachbesied-
lungsphase.



Gefäße mit solchen Verzierungen kamen auch in Karačamirli zutage⁴⁴. Die Nachbesiedlungsphase zeichnet sich besonders durch bemalte Gefäßfragmente (Abb. 31, 32, 33) aus, die oft



Abb. 31-2. Bemalte Keramik der Nachbesiedlungsphase aus Fundstellen K 06/Q35/13 und K 06/Q35/20.

⁴⁴ Q 35-8a; Q 36-10a; Q 36-11a.



Abb. 33. Bemalte Keramik der Nachbesiedlungsphase aus Fundstelle K 06/P35/18.

im Bereich der ‚Brandflächen‘ gefunden wurden. Der Ton dieser Fragmente ist fein und hart gebrannt und hat eine helle-beige bis rötlich-braune Farbe. Die Oberfläche ist geglättet, mit einem dünnen, hellen orange-beigen oder bräunlichen Slip überzogen und mit Linien und Kreuzschraffuren sowie eingerollten Häkchen in rötlich-brauner bis brauner Farbe bemalt. Gefäße mit vergleichbarem Liniendekor und Kreuzschraffuren sind aus Georgien bekannt und stammen aus Gräbern des 5. Jhs. v. Chr.⁴⁵. Die Bemalung der Gefäße mit eingerollten Häkchen führt dagegen bereits an das Ende des 4.

⁴⁵

Davlianije 1983, 181 Taf. 13; Narimanišvili 2000, 227-234.



und den Anfang des 3. Jhs. v. Chr. und steht mit dem sog. Samadlo-Stil in Verbindung⁴⁶. Für eine Datierung der Nachbesiedlungsphase in diese Zeit sprechen ferner Gefäßfragmente aus hellem roten und gelben Ton, die mit feinen, horizontal verlaufenden, weißen Linien bemalt sind. Sie sind bisher nur aus ostgeorgischen Fundorten bekannt gewesen und gehören dort teils ins ausgehende 4. Jh. v. Chr., überwiegend jedoch ins 3.-2. Jh. v. Chr.⁴⁷. In Ostgeorgien kommen sie wiederum gemeinsam mit ‚Sadamlo-Keramik‘ vor⁴⁸.

Dass die bemalte Keramik von Karačamirli in die Nachbesiedlungsphase gehören muss, wird außerdem durch einen Vergleich mit den Befunden in Sari Tepe und Gumbati bestätigt, wo in den achaimenidenzeitlichen Schichten keine bemalte Keramik vorhanden war. Auch in Fundplätzen Nordwest-Irans geht den Besiedlungsphasen mit bemalter Keramik ein Horizont mit unbemalter Keramik aus der Zeit der Achaimeniden voran⁴⁹.



Abb. 34. Fragment einer Glasschale.

Einer der interessantesten Kleinfunde der diesjährigen Kampagne ist sicherlich das Fragment einer blauen Glasschale (Abb. 28 [unten] und 34). Dabei muss es sich um einen

⁴⁶ Zum Samadlo-Stil s. Gagošidze 1979, 76-79; Narimanišvili 2000, 234-241.

⁴⁷ Picchelaury 1977, 225-228; Gagošidze 1979, 78-80; Narimanišvili 1991, 80-83.

⁴⁸ So in Samadlo (Gagošidze 1979, 78), Uplisciche (Xundaje 1996) und Zichia-Gora (Maxaraje 1999).

⁴⁹ Kroll 2000, 135.



Importartikel handeln, möglicherweise aus einer großköniglichen Werkstatt. Darüber hinaus wurden lediglich ein Fragment einer bronzenen Nadel sowie ein eingerolltes Bronzeblech gefunden, das als Nadelhalter einer Fibel gedient haben könnte.

N.L. - G.M.

9 **Vorläufige Ergebnisse und Ausblick**

In Karačamirli sind die Grundmauern eines eindrucksvollen Lehmziegelgebäudes erhalten. Der moderne Geländeverlauf deutet darauf hin, dass die Abmessungen des Gebäudes insgesamt um einiges größer sind, als der jetzt schon ausgegrabene Teil. Es besteht hier die Möglichkeit, den kompletten Grundriss bei weiteren Ausgrabungen wiedergewinnen zu können. Durch eine vollständige Freilegung erhielten wir endlich eine tragfähige Grundlage für eine detaillierte Gegenüberstellung mit den Residenzen der Großkönige in Pasargadae, Susa und Persepolis. So ließe sich auch grundsätzlich das Verhältnis von Zentrum und Peripherie beleuchten.

Die Säulenbasen liefern ein eindeutiges Indiz dafür, dass die Anlage in der Zeit der Achaimeniden entstanden ist. Man findet sie fast ausschließlich in herrschaftlichen Bauten im Kerngebiet des Imperiums. Eine Ausnahme bildet jedoch die Kaukasusregion. Der hier vertretene Typus von Glockenbasen ist seit Dareios I. (521-486 v. Chr.) und mindestens bis in die Regierungszeit von Artaxerxes II. (404-359 v. Chr.) anzu-



treffen. Das heutige Westaserbaidschan geriet wahrscheinlich im Zuge des Skythenfeldzuges von Dareios I. 513/512 v. Chr. unter persische Herrschaft⁵⁰. Über die Entwicklung dieser Region bis zum Untergang des Achaimenidenreiches sind wir denkbar schlecht unterrichtet. Wie etwa die Kaukasusregion verwaltet wurde, können wir den spärlichen Schriftquellen nicht entnehmen.

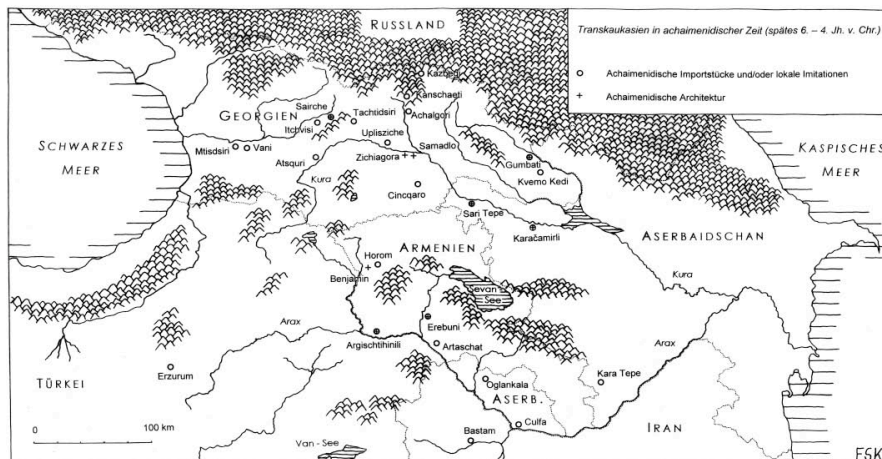


Abb. 35. Monumente der Achaimenidenzeit.

Die Fundkeramik ermöglicht es uns, die Nutzungs- und die Nachbesiedlungsphase chronologisch einzugrenzen. Ein Teil dieser Keramik ist formtypologisch und hinsichtlich des Dekors eng mit achaimenidischen Vorbildern aus Ton und Metall zu verbinden. Aus dem Vergleich mit Funden in Sari Tepe, Gumbati, Kvemo Kedi und weiteren achaimenidischen Siedlungsplätzen (Abb. 35) ergibt sich eine Datierung im späten 5. bzw. frühen 4. Jh. v. Chr. Diese Keramik wurde auf

⁵⁰ Jacobs 2000, 93-101.



dem Fußboden der Anlage gefunden, erlaubt also keine sicheren Rückschlüsse auf deren Gründungsdatum. Die Fundamente wiederum wurden bisher nur in kleinen Sondagen freigelegt. Dabei fand sich keinerlei genau datierbare Keramik. Es muss aus diesem Grund vorerst offen bleiben, wann genau das große Lehmziegelgebäude auf dem Ideal Tepe errichtet worden ist. Es ist am plausibelsten, dass dies irgendwann zwischen 512 und dem mittleren 5. Jh. v. Chr. geschah. Unter den übrigen Kleinfunden ist lediglich das Fragment einer blauen Glasschale von Bedeutung, bei der es sich zweifelsohne um ein Importstück handelt. Im Hinblick auf die Frage der Datierung hilft es nicht weiter, doch unterstreicht der Fund eines solchen Luxusartikels die herausragende Bedeutung der Anlage bzw. ihres Hausherrn im regionalen Umfeld.

Die Keramik hingegen, die mit der Nachbesiedlungsphase verbunden werden kann, gehört ins späte 4. und/oder ins frühe 3. Jh. v. Chr. Insbesondere für die bemalten Gefäße finden sich Parallelen im ‚Samadlo-Stil‘, der in jener Zeit an vielen ostgeorgischen Fundplätzen anzutreffen ist.

Ebenso wie in Ostgeorgien fehlen bislang aus den Jahrhunderten vor der persischen Invasion für Westaserbajdschan Belege für eine vergleichbare monumentale Architektur. Es ist schon aus diesem Grund auszuschließen, dass Einheimische um die Mitte des 1. Jts. v. Chr. ein derartiges monumentales Gebäude errichtet haben könnten.

Die wenigen eisenzeitlichen Fundstücke in den Museen von Šamkir und Gandscha sind ausnahmslos zufällige Lesefunde. Doch Hörnermasken und ‚Brotstempel‘, wie sie etwa von der benachbarten Širaki-Hochebene bekannt sind, deuten an, dass



sich die Verhältnisse in Westaserbajdschan damals nicht wesentlich von denen in Ostgeorgien unterschieden⁵¹.

Weil die orthogonale und weitgehend symmetrische Anlage, die Mauertechnik und vor allem der Bauschmuck (Glockenbasen) unmittelbar persischen Vorbildern folgen, dürfen wir folgern, dass die Bauplanung und zumindest in Teilen auch die Ausführung des großen Lehmziegelgebäudes in den Händen von Fachleuten aus dem Perserreich lag. Ob man kleine Ungenauigkeiten – etwa Unregelmäßigkeiten beim Mauerverlauf – auf das Mitwirken ungeübter einheimischer Kräfte schiebt, bleibt Spekulation. Der bisher freigelegte Grundplan gibt noch nicht endgültig Aufschluss über die Funktion des Gebäudes. Doch die in Karačamirli in größerer Zahl gefundenen Glockenbasen sind in Iran selbst nur aus königlichen und anderen repräsentativen öffentlichen Bauten bekannt. So kann auch diese Anlage kaum ohne die ausdrückliche Zustimmung des Großkönigs errichtet worden sein. Vergleichbare Monumentalbauten mit Glockenbasen in Transkaukasien, in Sari Tepe und Gumbati (**Abb. 35**), werden als Residenzen persischer Statthalter oder lokaler Vasallenfürsten interpretiert⁵². In diese Richtung müssen auch hier die Überlegungen gehen. Fraglos war damals kein einheimischer Stammesführer in der Lage, etwas Vergleichbares mit eigenen Kräften bauen zu lassen, und es erscheint wenig plausibel, dass die Perser in Karačamirli einem bis dahin bedeutungs-

51 Vgl. zuletzt Knauß 2005b, 187-210.

52 Furtwängler & Knauß 1996, 377-379; skeptisch Lordkipanidze 2000, 8-9.



losen lokalen Potentaten eine prächtige Residenz erbauten. So ist es vorerst am wahrscheinlichsten, dass auch der Hausherr ein persischer Würdenträger war.

Mit dem Tod des letzten Achaimenidenherrschers 330 v. Chr. verlor offenkundig auch diese Anlage ihre Bedeutung. Der Grabungsbefund vermittelt den Eindruck, dass die Bewohner Karačamirli geordnet verlassen haben, wahrscheinlich zu dem Zeitpunkt, als das Perserreich unter dem Ansturm Alexanders d. Gr. zerfiel. Es gibt kaum Anzeichen einer gewaltsamen Zerstörung, und die spärlichen Kleinfunde sprechen dafür, dass man ausreichend Zeit hatte, alles wertvolle Hab und Gut mitzunehmen. Auch deswegen nehmen wir an, dass es sich um Perser handelte, denn ein lokaler Fürst hätte wohl versucht, seine Position auch unter veränderten politischen Rahmenbedingungen zu wahren.

Diejenigen, die bald darauf – vielleicht nur für kurze Zeit oder sporadisch – das große Gebäude bewohnt haben, fanden wohl eine Anlage vor, die zumindest noch Schutz vor Wetterunbilden bot. Sie benutzten eine qualitätvolle Keramik, aber sie waren anscheinend entweder nicht willens oder nicht in der Lage, das Gebäude in der alten Form instand zu halten bzw. wiederherzustellen. Der Verfallsprozess hatte damals schon eingesetzt, und ein Brand zerstörte nun wohl weite Teile der Anlage.

Lesefunde, die bei Geländebegehungen an der Oberfläche oder in rezenten Gruben gemacht wurden, bestärken uns in der Annahme, dass es im näheren Umfeld des Ideal Tepe weitere bedeutende Siedlungsreste aus ungefähr derselben Periode gibt. Insbesondere die Basenfragmente mit glatter



Oberfläche zeigen an, dass noch mit weiteren Monumentalbauten zu rechnen ist. Auffällige Fundhäufungen von spät-eisenzeitlicher Keramik wurden vor allem auf Tepe III und in etwas geringerem Umfang auch auf Tepe II beobachtet.

Die Ergebnisse der ersten Grabungskampagne von Karačamirli vermitteln den Eindruck, die materielle Kultur habe im mittleren 1. Jt. v. Chr. weitgehend derjenigen im benachbarten Ostgeorgien entsprochen. Das gilt nicht nur für die Periode persischer Fremdherrschaft, sondern auch für die Folgezeit, als sich in Ostgeorgien zunächst regionale Zentren und schließlich ein Königreich Iberien herausbildeten⁵³. Wie dort wurden in Westaserbajdschan persische Prototypen in Architektur und Keramik übernommen und in hellenistischer Zeit weiterentwickelt. Ob wir aus den Gemeinsamkeiten schließen dürfen, dass diese Region damals politisch zu Iberien gehört hat, lässt sich angesichts unserer unzureichenden Kenntnis der materiellen Kultur Albaniens nicht abschließend beurteilen, liegt aber nahe.

F.S.K.

Florian S. Knauß
Nadine Ludwig
Gundula Mehnert
Ulrich Sens
Dirk Wicke

53 Knauß 2006, 107-114.



Bibliographie

- АВКА'І-КHAVARI, M. 1988, Die achämenidischen Metallschalen, *AMI* 21: 91-137.
- ALIYEV, V.G. & AGAZADE, T.D. 1986, Zagali kendinden tapilmis tunc grifon hagginda, *Azerbaycan Elimler Akademjasinin Haberleri, Tarih, Felsefe ve Hukuk Serijasi* 3: 75-80.
- [Anonymus] 2006, *Pracht und Prunk der Großkönige. Das Persische Weltreich*, hrsg. vom Historischen Museum der Pfalz Speyer), Stuttgart.
- АСЛАНОВ, Г. М., ВАЙДОВ, Р. М. & ЙОНЕ, Г. И. 1959, Древний Мингечаур, Баку.
- БАБАЕВ, И.А. 1990, Города кавказкой Албании в IV в. до н.э. - III в. н.э., Баку.
- БАХШАЛИЕВ, В.Б. 1994, Археологические раскопки на поселении Огланкала, *Российская Археология*, Н. 3: 106-20.
- ХАЛИЛОВ, Д.А. 1985, Племена на территории Азербайджана, in: Г. А. Кошеленко (Hrsg.), *Древнейшие государства Кавказа и Средней Азии. Археология СССР*, Москва: 43-7.
- DAVLIANIJE, C'. 1983, *K'vemo K'art'lis (T'rialet'is) kultura ju. c. I at'ascleulis meore naxevarši*, T'bilisi.
- FURTWÄNGLER, A.E. 1995, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1994. 1. Vorbericht, *Eurasia Antiqua* 1: 177-211.
- FURTWÄNGLER, A.E. & KNAUSS, F. 1996, Gumbati. Archäologische Expedition in Kachetien 1995. 2. Vorbericht, *Eurasia Antiqua* 2: 363-81.
- 1997, Archäologische Expedition in Kachetien 1996. Ausgrabungen in den Siedlungen Gumbati und Ciskaraant-Gora. 3. Vorbericht, *Eurasia Antiqua* 3: 353-87.
- FURTWÄNGLER, A.E. & LUDWIG, N. 2004, Archäologische Expedition in Kachetien 2002. Ausgrabungen in Kvemo Kedi, *Eurasia Antiqua* 10: 171-97.
- ГАГОШИДЗЕ, Ю. 1979, Самадло. Археологические раскопки, Тбилиси.



- GAGOŠIDZE, J. & KIPIANI, G. 2000, Neue Beobachtungen zur achaimenidischen Baukunst in Kartli, *AMIT* 32: 59-64.
- VON GALL, H. 1966, Zu den ‚Medischen‘ Felsgräbern in Nordwestiran und Iraqi Kurdistan, *Archäologischer Anzeiger* 1966: 19-43.
- HUFF, D. 1989, Säulenbasen aus Deh-Bozan und Taq-i Bostan, *IrAnt* 24: 285-95.
- Исмизаде, О.Ш. 1965, Раскопки холма Кара-Тепе в Милской степи (1954-1958 гг.), in: А.А. Иессен & К.Х. Кушнарева (Hrsg.), Труды Азербайджанской Археологической Экспедиции II, Материалы Исследования по Археологии СССР 125, Москва: 195-228.
- JACOBS, B. 2000, Achaimenidenherrschaft in der Kaukasus-Region und in Cis-Kaukasien, *AMIT* 32: 93-102.
- КАЗИЕВ, С.М. 1960, Археологические раскопки в Мингечауре. Альбом кувшинных погребений, Баку.
- К'ИП'ИАНИ, G. 1987, *Sak'art'velos antikuri xanis arkitektura. Kapitelebi*, T'bilisi.
- 1993, Архитектура Грузии античного периода. Архитектурные детали, Тбилиси.
- 1998, K'umbat'i da sari-t'ep'e, *Narkvevebi* 4: 31-47, 113.
- KLEISS, W. 1972, Bericht über Erkundungsfahrten in Iran im Jahre 1971, *AMI* 5: 135-242.
- 1975, Fundnotizen zu einigen Säulenbasen aus West-Iran, *AMI* 8: 75-9.
- KNAUSS, F. 1999a, Die Achämeniden im Transkaukasus, in: C. Oekentorp & S. Lausberg (Hrsg.), *Fenster zur Forschung – Museumsvorträge der WWU*, Münster: 81-114.
- 1999b, Bocksdämon und Perserin. Untersuchungen zur Ikonographie und Chronologie der späten graeco-persischen Glyptik, *AMIT* 31: 161-89.
- 2000, Der „Palast“ von Gumbati und die Rolle der Achämeniden im transkaukasischen Iberien, *AMIT* 32: 119-30.
- 2001, Persian Rule in the North. Achaemenid Palaces on the Periphery of the Empire, in: I. Nielsen (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First*



- Millennium BC* (Monographs of the Danish Institute at Athens 4), Aarhus: 125-43.
- 2005a, Caucasus, in: P. Briant & R. Boucharlat (Hrsg.), *Archéologie de l'empire perse, Actes du colloque international, Paris, Collège de France (21-22 novembre 2003)* (Persika 6), Paris: 197-220.
- 2005b, Zur eisenzeitlichen Hausarchitektur Ostgeorgiens, *Ancient Near Eastern Studies* 42: 187-210.
- 2006, Ancient Persia and the Caucasus, *IrAnt* 41: 79-118.
- KROLL, S. 2000, Northwest-Iran in Achaimenidischer Zeit: Zur Verbreitung der Classic Triangle-Ware, *AMIT* 32: 131-37.
- LORDKIPANIDSE, O. 1991, *Archäologie in Georgien. Von der Altsteinzeit bis zum Mittelalter*, Weinheim.
- 2000, Introduction to the History of Caucasian Iberia and its Culture of the Achaemenid and Post-Achaemenid Periods, *AMIT* 32: 3-19.
- 2001, The „Akhalgori Hoard“: An Attempt at Dating and Historical Interpretation, *AMIT* 33: 143-90.
- MAXARAJE, Z. 1999, Axali aḡmoč'enili C'ixiagoraze, *Jieban* 4: 57-66.
- MOUSAVI, A. 1988, The Discovery of an Achaemenid Station at Deh-Bozan in the Asadabad Valley, *AMI* 22: 135-38.
- НАРИМАНИШВИ, Г. К. 1991, Керамика Картли V-I вв. до н. э., Тбилиси.
- 2000, Die Keramik Kartlis (Iberiens) in achaimenidischer und postachaimenidischer Zeit, *AMIT* 32: 225-42.
- НАРИМАНОВ, Я.Г. 1960, Находки баз колони V-IV вв. до н. э. в Азербайджане, Советская Археология, Н. 4: 162-64.
- P'IC'XELAURI, K. 1973, *Aḡmosavlet' sak'art'velos tomt'a istoriis jirit'adi problemebi*, T'bilisi.
- 1977, Памятники второй половины I тысячелетия до н. э. на территории Кахети, Советская Археология: Н. 3, 221-29.



- P'IC'XELAURI, K. & MAMAIASHVILI, N. 2004, Die Ausgrabungen der Jahre 1963-1964 in der eisenzeitlichen Metallwerkstatt Kvemo Kedi, *Eurasia Antiqua* 10: 147-69.
- SCHACHNER, A. 2001, Azerbaijan: Eine terra incognita der Vorderasiatischen Archäologie, *Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft* 133: 251-332.
- SCHMIDT, E.F. 1953, *Persepolis I. Structures, Reliefs, Inscriptions*, Chicago.
- TER-MARTIROSSOV, F. 2001, The Typology of the Columnar Structures of Armenia in the Achaemenid Period, in: I. Nielsen (Hrsg.), *The Royal Palace Institution in the First Millennium BC. Regional Development and Cultural Interchange between East and West* (Monographs of the Danish Institute at Athens 4), Aarhus: 155-63.
- TRÜMPPELMANN, L. & DANNHEIMER, H. (Hrsg.) 1988, *Persepolis. Ein Weltwunder der Antike. Ausstellungskatalog Prähistorische Staatssammlung München*, Mainz.
- WESENBERG, B. 1971, *Kapitelle und Basen. Beobachtungen zur Entstehung der griechischen Säulenform*, Düsseldorf.
- XUNDAJE, N. 1996, Elinisturi xanis t'et'rad moxatuli keramika Up'lisc'ixidan, *Narkvevbi* 2: 169-72.
- ZARDARIAN, M.H. & AKOPIAN, H.P. 1994, Archaeological Excavations of Ancient Monuments in Armenia 1985-1990, *Ancient Civilizations from Scythia to Siberia* 1: 163-93.
- ZKITISCHWILI, G. 1995, Der frühhellenistische Feuertempel von Kawtiskhewi, *Archäologischer Anzeiger* 1995: 86-96.